

Idril

Die Zeit nach dem großen Krieg

Von Kullerkeks1987

Kapitel 13: Kapitel 13

Kapitel 13

Sie hatte die Hand nach Legolas ausgestreckt, als sie das Krachen vernahm und spürte, wie der Boden unter ihren Füßen nachgab. Sie spürte, wie Falkon nach vorne schoss, um sie Legolas entgegen zu schubsen. Doch es war zu spät. Das mulmige Gefühl das sich in ihrem Bauch ausbreitete, war das Gefühl der Schwerelosigkeit, bis die Gravitation ihren Tribut forderte und sie nach unten Riss. Sie hörte das hysterische Wiehern ihres treuen Pferdes Feonar. Sie vernahm den entsetzten Aufschrei ihrer Begleiter und dann war alles vorbei. Die überraschende und unbarmherzige Kälte des Wassers presste ihr die Luft aus den Lungen und sie fühlte, wie der seidene Faden, der sie am Leben gehalten hatte langsam zerriss.

Langsam schloss sie die Augen und sah, was ihr wichtig war. Sie sah ihn als erstes. Ihr Vater, so stolz und unnahbar. So wie ein König sein musste. Er würde sich grämen, wenn ihre Brüder ihm erzählten, was geschehen war. Ihr armer Vater. Warum nur war sie so unvorsichtig gewesen? Sie sah ihre Mutter. Ihre ach so wunderschöne Mutter, die sie immer behütet hatte wie ihren Augapfel und sie getröstet hatte, wenn sie traurig war. Was würde sie nur machen, wenn sie davon erfuhr. Sie mochte es sich nicht ausmalen.

Ihre Brüder, die sie immer geärgert hatten, als sie noch klein gewesen war. Immer hatte sie sich gewünscht allein zu sein. Doch erst mit den Jahren hatte sie bemerkt, was sie an ihren Brüdern eigentlich hatte. Ein Zucken drang durch ihren Körper und sie spürte, wie die Wogen der eisigen Wellen sie davon trugen. Sie würde an den Klippen zerschellen, wenn sie nicht vorher durch die Kälte den Kampf gegen den Tod verlor. Es war schon komisch, dass gerade so enden musste.

Dann sah sie den schönsten Teil ihres Lebens. Ihr bester Freund Elfwine, den sie mehr Leid zugefügt hatte, als er zugab. Sie hatte ihn so oft verletzt und doch hatte er stets zu ihr gehalten, auch als sie Geheimnisse vor ihm gehabt hatte. Wie gern hätte sie ihm noch einmal gesagt, wie wichtig er für sie war. Er war wie ein großer Bruder gewesen und sie hatte es ihm nie wirklich gedankt. Sie sah sie alle und als ihr die Elben erschienen spürte sie, dass sie die Welt endgültig verlassen würde. Ein hartes Rucken durchzog ihren Körper und dann wurde alles schwarz.

Kreischend zogen die Vögel über den Elbenpalast. Das Laub der Bäume wiegte sich unruhig in den ersten Sturmböen hin und her. Der Himmel wurde von Sekunde zu

Sekunde immer dunkler und kündete von der nahenden Naturgewalt. Draußen eilten die Bewohner der Stadt durch die Straßen und versuchten alles für den herannahenden Sturm abzusichern. Die Ställe wurden geschlossen und die Pferde beruhigt. Die Läden der Fenster wurden gegen den tosenden Wind gesichert und die Straßen auf die nahenden Wassermassen vorbereitet. Es wurde nie Winter in den Landen der Elben. Es lag an der Magie die sie ausstrahlten. Nie zuvor hatten die Elben einen Sturm fürchten müssen. Doch mit der Reise über das Meer kam auch die Veränderung. Es würde dauern, bis die alte Ordnung wieder hergestellt war und sie gefahrlos leben konnten. Keine Bedrohungen mehr durch die Macht der Natur und keine Gefahr mehr durch die wilden und übergroßen Horden der Orks.

Die weise Königin der Elben lag auf ihrer Liege und dämmerte im Halbschlaf vor sich hin. Sie suchte nach Antworten. Suchte nach einem Zeichen. Suchte nach den neuen Gefährten die sich auf den Weg gemacht hatten, um ihr Volk zu retten. Ein Gefühl hatte sie langsam beschlichen und ihr geraten, nach Antworten zu suchen. Es war ein Gefühl gewesen, welches sie schon lange nicht mehr verspürt und vergessen geglaubt hatte. Arwen saß an ihrer Seite und wachte über sie. Noch waren die Fensterläden des kleinen Zimmers nicht geschlossen, doch sie würde sie bald schließen müssen. Das Laub der Bäume raschelte bedrohlich und zwang sie für einen Moment aufzustehen, um hinaussehen zu können.

Der Dämmer Schlaf der Königin führte sie über die Wege, die die Gefährten gegangen waren. Sie sah die Bedrohungen und spürte die gesprochenen Worte. Sie spürte den Kampf zwischen Falkon und Legolas um die Gunst ihrer geliebten Idril. Sie konnte deren eigene Unsicherheit greifen und die Angst, die sich während der Reise in ihr ausbreitete.

Rätselhafte Wesen waren den Gefährten zu Hilfe gekommen, doch nicht aus Solidarität. Nein. Sie waren auf der Jagd gewesen, diese kleinen lilafarbenen Kobolde mit den spitzen Zähnen. Sie hatten die Orks als Beute auserkoren. Sie waren hungrig gewesen und hatten sie lautlos überfallen. Die Reisenden wollten sie sich später holen, falls sie noch einmal diesen Weg nehmen würden. Die Königin wand sich ab und folgte dem Traumpfad immer weiter, bis es schließlich bitterkalt wurde. Kleine Dampfwölkchen ihres Atems stiegen auf und doch war es nicht kalt. Es war nur ein Traum. Sie entdeckte die Gruppe, als sie ihr Lager aufschlugen. Sie hörte, dass sich Gefahr näherte und sie flüchtete mit den Gefährten vor dem riesigen Schneedebug-Bullen. Sie sah, wie sie den schmalen Pfad nahmen und es riss ihr das Herz entzwei, als der Boden des Pfades unter den Füßen ihrer Enkelin nachgab. Sie streckte die Hand nach ihr aus, doch war Idril unerreichbar für sie. Sie schrie auf, spürte den Schmerz der Gefährten und schlug die Hände vor ihr Gesicht. Sie wollte alles rückgängig machen. Sie hatte einen Fehler begangen. Doch es war zu spät. Es war nur ein Traum. Sie sah das Vergangene und die Zukunft. Doch die Trauer vermochte sie nicht weiter in den Träumen wandeln lassen. Als die Königin die Augen aufschlug, saß Arwen neben ihr und weinte bitterböse Tränen. Die Fensterläden waren fest verschlossen und der Sturm wütete über den Landen der Elben. Sie selbst zitterte am ganzen Körper und spürte, dass sich das salzige Wasser seinen Weg über ihre Wangen suchte. Sie hatte sie ins Verderben gestürzt. „Idril...“, flüsterte die weise Königin leise und überließ sich dann ihrer Trauer.

Geräuschlos bewegten sich die Gefährten durch die Winterlandschaft. Die Trauer die sie begleitete schien nicht mehr von ihnen ablassen zu wollen. Legolas blickte für einen Augenblick gegen die tosenden Schneeflocken und senkte dann wieder den

Blick. Gandalf geleitete sie durch diese Landen. Er war zuversichtlich, dass die Orks es nicht bis hierher geschafft hatten. Ihre Reise durch die Kälte würde bald vorüber sein. Doch es war nur ein schwacher Trost. Er schloss die Augen. Er wünschte sich, dass er als Letztes über den Pfad gegangen wäre. Doch das war er nicht. Und nun war es zu spät. Vor seinem geistigen Auge erschien sie und lächelte ihm entgegen. Idril. Ihr braunes, lockiges Haar hatte so verführerisch nach Lavendel gerochen. Ihr kecker Blick hatte ihn stets fast in den Wahnsinn getrieben. Er hatte ihr die Welt zu Füßen legen wollen. Alles hatte er ihr geben wollen. Doch er war nicht einmal fähig gewesen sie vor einem Unheil zu beschützen. Nun war sie fort. Würde nie wieder kommen und er würde auch nicht mehr sein, wenn er seine Aufgabe erfüllt hatte. Er hoffte, dass die Reise schnell vorbei sein würde.

Sie saßen vor den Kaminen, die die Kälte, die der Sturm mit sich gebracht hatte, erträglich machten. Arwen lag in seinen Armen und vergoss bittere Tränen. Auch er fühlte sich, als wäre ihm das Herz aus dem Leib gerissen worden. Sie war gleich zu ihm gekommen, nachdem die weise Königin die Vision gehabt hatte. Man hatte sich bis jetzt immer auf das Wort dieser mächtigen Frau verlassen können. Es gab keinen Zweifel. Es war so geschehen, wie sie es gesehen hatte. Seine Tochter, sein Ein und Alles, war für immer von ihnen gegangen und es würde nichts geben, das sie wieder zurück bringen würde.

Barmidas trat an seine Seite und legte ihm die Hand auf die Schulter. Er teilte die Trauer des Königspaares. Er hatte in der ständigen Gefahr gelebt, dass sein Sohn in einer der großen Schlachten fallen würde. Immer und immer wieder hatte er mit seiner Frau gebetet, dass er gesund wieder kehren würde. Doch mit dem heutigen Tage, waren diese Gebete nutzlos geworden. Er hatte es in den Augen seines Sohnes gesehen. Die junge Halbelbin bedeutete ihm mehr als alles andere. Sie war seine Seelenverwandte. Ohne sie würde auch er nicht mehr zur Ruhe kommen. Er würde sich selbst ein Ende setzen. Seufzend wandte sich der Elbenkönig ab und ging aus dem Raum hinaus. Es wurde Zeit sich auf ihr nahendes Schicksal vorzubereiten.

„Wir müssen noch den Pass queren, dann dürfte das Schlimmste überstanden sein.“, murmelte Kondar und starrte hinauf zu den zerklüfteten Felsen. Die Kälte biss ihnen in die Augen und spannte die Haut, sodass sie schmerzte. Elfwine bewegte sich etwas im Sattel. Er fühlte sich steif gefroren und die Trauer saß noch immer tief in seinen Knochen. Er hatte seine beste Freundin verloren. Erst jetzt wurde ihm bewusst, wie die Liebe eigentlich war, die er für Idril empfunden hatte. Sie war wie eine Schwester für ihn gewesen. Jemand, den er nie wieder an seiner Seite missen wollte. Sie sollte nie aus seinem Leben verschwinden und sollte glücklich sein, egal für welchen Weg sie sich entschied. Sie sollte nur bei ihm bleiben. Das war alles.

Schmerzhaft verzog der junge Prinz sein Gesicht. Nie hatte er ihr weh tun wollen. Doch mit seinem unüberlegten Handeln war genau das eingetreten, was er hatte verhindern wollen. Und nun, nun war es zu spät. Er konnte sich nicht einmal mehr dafür entschuldigen oder es über die Jahre wieder gut machen. Sie war fort und er blieb mit seinen Gedanken allein. Er verfluchte sich, dass er sie nicht davon abgehalten hatte, mit ihnen zu kommen. Was hatte sich nur Galadriel dabei gedacht? Sie waren alle leichtsinnig gewesen und nun hatten sie den Preis dafür gezahlt. Auch sein neuer Freund Falkon war nicht mehr unter ihnen. Der Schmerz, der sich in seiner Brust ausbreitete wurde schlimmer und schlimmer, je mehr er daran dachte. Er wünschte sich, dass er die Zeit zurück drehen könnte. Doch diese Macht war nicht

einmal den Zauberern gegeben.

Sie hatten ein neues Lager aufgeschlagen, nachdem ihnen die Füße vom Laufen schmerzten und ihre Rösser sich vor Kälte kaum noch bewegen konnten. Es befand sich im Schutz der steilen Passwände. Der Schneesturm tobte noch immer. Sie hatten sich eine sichere Stelle gesucht und ein Feuer entfacht. Danach hatten sie die Pferde nahe des Feuers platziert und ihnen Decken der Elben übergeworfen, damit die Kälte aus ihren Knochen wich. Sie mussten etwas essen, auch wenn keinen von ihnen wirklich danach zu Mute war. Gandalf hatte sich daran gemacht das Elbenbrot über dem Feuer zu rösten und es mit Kräutern zu bestreichen. Kondar und Feonar hatten in Kürze einen notdürftigen Wall errichtet, der sie vor den reißenden Winden schützten. Nun hatten sie ihre Wachposten eingenommen und stimmten ein Lied der Elben an. Legolas schloss die Augen und lauschte ihren Worten, während sich die anderen flüsternd unterhielten. Er kannte das Lied sehr gut, waren es doch seine Ahnen gewesen, die diese Zeilen einst verfasst hatten.

„Dunkelheit,
durchbrochen durch den Mondenschein.
So kalt,
wie es noch niemals war.

Dunkelheit,
die uns fest umfassen hält.
So einsam,
wie es noch niemals war.

Dunkelheit,
die die Trauer umklammert hält.
Du tröstest,
wenn auch schwach.

Dunkelheit,
die den Schlaf uns bringt.
Die Gedanken,
weit verbannt.

Dunkelheit,
du kommst,
du gehst,
wie der Tropfen des Lebens,
den ein jeder in sich trägt.“

Seufzend lehnte er sich zurück und zog sich in seine Gedanken zurück. So oft schon hatte er Freunde und Kameraden in Schlachten verloren. Er hatte stets getrauert und gedacht, ihm würde das Herz aus der Brust gerissen werden. Doch der Schmerz, der sich seit dem schrecklichen Vorfall in ihm ausbreitete, schien alle Gefühle, die er je empfunden hatte in den Schatten zu stellen. Noch nie hatte er solche Ängste gehabt. Noch nie das Gefühl besessen, kein Herz mehr in sich zu tragen. Noch nie war ihm das Sein so sinnlos vorgekommen wie heute. Es wurde Zeit, dass er einschlafen würde,

denn in seinen Träumen konnte er den Gedanken entfliehen und vielleicht noch einmal Abschied von denen nehmen, die er so sehr liebte.